

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 16 (1890)
Heft: 27

Rubrik: Ich bin der Düfteler Schreier

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich bin der Dütteler Schreier,
Ein ältlicher Journalist,
Der aber doch herzlich gerne
Noch stramm bei der Spritze ist.

Wenn nun die Rätche behaupten,
Das Viertelsträppelchen sei
Ein Nasenstüber, verlezet
Der Zeitungsschreiberei,

Erkenn' ich den guten Willen
Und quittire den feinen Schlag,
Nur schade, er trifft nicht die Feder,
Er trifft ja nur den — Verlag.

So habt ihr auch da wieder einmal
Einen Streich in das Wasser geführt,
Und andre, statt uns, geschlagen
Genau so — wie's euch — g e b ü h r t.



Wer kriegt die Concession?

Unseres Erachtens wäre eine genauere Prüfung der Bewerber zu wünschen. Jemand, der eine Concession zur Jungfrauabahn haben will, muß eine Unsumme guter Eigenschaften haben, z. B.:

Er muß verheiratet sein, damit er ohne Anstand mit der Jungfrau verkehren kann — oder vielmehr mit Anstand.

Er muß zahnärztliche Kenntnisse haben, um die Schmerzen eines Radzahnes eines Zahnrades einer Zahnradbahn (wir bitten, diese Zeile recht langsam zu sprechen, da wir für etwaige Sprachunfälle nicht aufkommen) beseitigen zu können.

Oder wenn das Drahtseilbahn-System vorgezogen wird, muß er hinlängliche Bekanntschaft mit dem Drahtseil gemacht haben; es dürfte vielleicht schon genügen, wenn er nachweisen könnte, einmal Drahtseilkünstler gewesen zu sein.

Er müßte endlich Beweise dafür beibringen können, daß er bereits einmal die „Jungfrau“ bestiegen habe, denn sonst wird die Bahn in Angriff genommen und wenn man fertig, merkt man, daß man die Schienen, statt zur Spitze hinauf, in irgend einen Abgrund hineingeführt hat.

Der Bundesrath des „Rebelspalter“.

Revanche.

Nachdem die Schweiz die Einfuhr von Vieh aus Italien unterlagt, hat sich Italien beeilt, die Einfuhr von Vieh aus der Schweiz ebenfalls zu verbieten.

Von einem Schweizer Berge an der italienischen Grenze stürzte neulich eine Lawine auf italienisches Gebiet hinüber. Wenn nur nicht die italienische Regierung Befehl gibt, zur Revanche eine extragroße Lawine von einem italienischen Berge auf Schweizer Gebiet rollen zu lassen!

Fromme Einsiedlerpilger.

Acht fromme Männ- und Weiblein aus Bruder Klausens Land,
Sie nahmen letzte Woche den Wallfahrtsstab zur Hand
Und pilgerten, laut betend, dem Gnadenorte zu,
Nachdem sie manche Erbsie geschoben in die Schuß'.
Vom Katzenstried ins Wirthshaus ging's dann in raichem Schritt;
Das laute Platterbeten erregte Appetit.
Dort haben sie sich tüchtig bei Tische regaliert
Und sind dann zur Verdauung im Dorf ein wen'g spaziert.
„Wir kommen wieder,“ hieß es, „in einer halben Stund',
Dann geben Sie die Rechnung uns frommen Pilgern kund.
Wir lassen hier zwei Bäckle zum Plande für den Schmaus!“
Nach langem Warten vackte die Wirthin — „Hudeln“ aus!
Und die Moral von dieier haarsträubenden Gechicht':
Traut solchen Unterwaldnern, auch wenn sie beten, nicht! —

Quelltes aus Basel.

(Privattelegramm.)

Geeigneten Orts wird in den Behörden lebhaft die Frage ventilirt, ob man auf dem Marktplatz nicht eine Kurballe in großem Maßstab errichten soll. Das Grollingerwasser würde glasweise als Frühchenbrühe abgegeben. Für gehaltreiche Waare garantirt der Seewenerweiber und der Brezwylerdorfbach. Die Quellnymphen kann man sich leicht vorstellen.

Das Volk Israel: Herr, Herr, hilf uns, daß wir eine Bahn bekommen. Leer werden sonst die Schulen und der Tempel, in dem wir dich ehren und anbeten in Lengnau.

Moses: Jehova, unser strenge und gerechte Gott, läßt euch durch meinen Mund verkünden: Was murt mein Volk? Eure Brüder in Palästina haben auch noch keine Bahn. Gebulbet euch! Wenn der Messias kommen wird, werden eure Wünsche erfüllt werden. Bis dahin habt Ruhe.

Ein Bäuerlein: Helft uns, daß wir eine Bahn bekommen. Häuser und Land sinken im Werth und Niemand mehr will uns Geld leihen.

Die Ober-Brahminen der N. O. B.: 's wird nüd g'schnupft! Geht nach Aarau und holt euch dort Hilfe; wir haben kein Geld für euch.

Ein Bäuerlein: Ihr habt gut reden! Wenn wir Oberaargauer wären, so läge die Sache anders. Wenn die murren, so zittern die Aarauer schon.

Madtwort des Bundes: Was ist das wieder für ein eisenbahnliches Gemurre und Geiumie? Wißt ihr Bahngesellschaften denn noch nicht, daß ihr nicht mehr bauen sollt, als ihr Schulden habt?! Damit basta!

Ein Bäuerlein und das Volk Israel: Waß g'ichrien! Wieder einmal abgblüht und scharren Taback bekommen. Aber, nur Geduld, eine Sackbahn ist auch Taback! Auch basta!

Schreibebrief des deutschen Kellners Nepomuk Zwiebel bei der „Aktiengesellschaft Schweiz“ an den ungnädigen Schriftsteller Herrn von Schönkhan.

Euer Hochwohlgebohren!

Ich mechte doch einmal so recht eigentlich wissen, wie ein Deutscher dazu kommt, seine Vrieder und Landsleute auf so unpadriottische Weise zu verunglimpfen, wie Sie es in Ihren gedankenlosen „Meißegeanken“, die in der „Frankfurter-Zeitung“ unter dem Strich über die Schweiz jüngst erschienen sind, zu thun geruchten. Sie scheinen als Schriftsteller und Critiker also nicht zu wissen, daß hier in der Schweiz an der Spitze der meisten rendablen Unernehmungen, besonders der großen Lucifengasthöfe ersten Ranges jistement Daitische Aktionäre und heilig auch Besitzer sind, welchen Sie durch Ihr dummes Gemwäch unter dem Strich keinen Dienst erwiesen haben, aber in den Augen der vernünftigen Deutschen auch keinen Schaden; denn daß das Pfund Hotelkerzen 160 Franken koste und was Sie von Zintengäßpypropfengel und Scheinbeleuchtung fasseln, ist einfach lächerlich. Daß kein Kellner den Kuhreigen mehr kennt, ist ganz natürlich, weil wir Kellner alle vom „Scheitel“ bis zur Soole fast lauter Deitsche sind. Und in Bezug auf die exorbitanten Hotelrechnungen sind sie nicht so hoch als die der Gasthöfe an unserm deutschen Rhain und dort werden die Lebensmittel nicht auf hohe Berge hinauf geschleppt.

Ihren Aerger darüber, daß Sie trotz Eintragung Ihres wohlgebornen Namens*) als Schriftsteller nicht mit aller Underthänigkeit behandelt worden, können wir begreifen. Probieren Sie es, ob Ihnen das auf einer Rheinreise gelunge.

In der Hoffnung, Sie werden sich künftigt als Critiker gegen Ihre eigenen Landsleute, deutscher Einheit gemäß, wohlwollender ausdrücken, griest Sie Ihr underbedingter Diener im schwarzen Frack.

*) NB. Das „Von“ gilt hier nix.



Frau Stadtrichter: „Guet's Tägeli au, Herr Feusi! Wo chömed Sie scho e so hitzig dabar z'chichä?“

Herr Feusi: „Aeh, i ha mi da e chly verpötet; mr händ g'redt vu dr leztumtägliche Abstimmig und namelli wege der zukünftige Stimmerei. Wüßed Sie, da ihr's stimme denn obligatorisch, bimä Büheli muß Alles ga, die Gredtä und Ungredtä und wenn nu vu de lestere meh wärid, müßtid die erstere, wie an andere Orte scho, z'Zürri au na underliggä. Nischt so es Giez niid en Haarrupf vu dr Gredtigfeit?“

Frau Stadtrichter: „Ja, ja, Sie händ ganz recht; das ist ja de reinst Fröhichoppezwang! Herr Jesü, Herr Jesü, wo wott's au na wä?“

In Wirklichkeit.

Hänsel: Mi Grundsatz ist der Freissinn.

Klaus: Aber wenn me di kennt, so wott das so viel heiße, als: „Freß ihn.“